

KURT HOLTER
zur Vollendung
des 80. Lebensjahres

HISTORISCHE
UND ARCHÄOLOGISCHE
FORSCHUNGEN ZUR
ST.-GEORGS-KAPELLE IN WELS

28. JAHRBUCH
DES MUSEALVEREINES WELS
1989/90

AUTORENVERZEICHNIS

Walter Asperng, Dr. et Mag. phil., Professor, Wissenschaftlicher Konsulent der öö. Landesregierung, Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz; Direktor des Bundesrealgymnasiums I, Brucknerstraße 16, 4600 Wels

Kurt Holter, Prof. Dr. phil., Wissenschaftlicher Konsulent der öö. Landesregierung, ehrenamtlicher Konservator des Bundesdenkmalamtes, Mitglied des Österr. Archäolog. Institutes, Hon.-Prof. an der Universität Salzburg, 4600 Wels, Maria-Theresia-Straße 3

Günter K. Kalliauer, Archivleiter, Stadtarchiv Wels, Stadtplatz 55, 4600 Wels

Erika Kanelutti, Dr. phil., Wallgasse 26/18, 1060 Wien

Renate Miglbauer, Dr. phil., Stadtmuseum Wels, Pollheimerstraße 17, 4600 Wels

Silvia Renhart, Dr. phil., Hallersdorf 36, 8564 Krottendorf

Mario Schwarz, Dr. phil., Univ.-Doz. Kunsthistorisches Institut der Universität Wien, Universitätsstraße 7, 1010 Wien I

Werner Wiglbeyer, Mag. AHS. – Professor, Abgeordneter z. öö. Landtag, Vizebürgermeister und Kulturreferent der Stadt Wels a. D., Stifterstraße 20, 4600 Wels

Für die Gewährung namhafter Subventionen für den Druck hat der Musealverein Wels der Stadt Wels zu danken.

Die Herausgabe dieser Veröffentlichung erfolgt ohne wirtschaftliche Gewinnabsicht, sondern vielmehr im Sinne der in den Vereinsstatuten festgelegten wissenschaftlichen, stadtgeschichtlichen und landeskundlichen Aufgaben.

Die Abbildungen wurden von den Verfassern beigelegt;
das Porträt vor S. 7 stammt von Elfriede Mejchar, Wien.

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

Gesamtherstellung: Druck- und Verlagshaus AG Welsermühl, Wels
Im Kommissionsverlag bei Verlag Welsermühl, Wels
Schriftleitung: Dr. Walter Asperng und Hon.-Prof. Dr. K. Holter

INHALTSVERZEICHNIS

WERNER WIGELBEYER: Gedanken über Kurt Holter anlässlich seines Achtzigers .	7
WALTER ASPERNIG: Das wissenschaftliche Werk Prof. Dr. Kurt Holters. (Fortsetzung 1981–1991 und Nachträge)	9
Vereinsbericht 1989–1990	15
WILHELM RIESS: Museum und Galerie der Stadt Wels 1989–1990	19
GÜNTER K. KALLIAUER: Jahresbericht des Stadtarchivs Wels, 1989 u. 1990	29
MARIO SCHWARZ: Architekturhistorische Überlegungen zum romanischen Westportal der Welser Stadtpfarrkirche	33
KURT HOLTER: Zur ältesten Geschichte der St. Georgskapelle in Wels – ein Beitrag zur Geschichte von Wels im Früh- und Hochmittelalter	49
WALTER ASPERNIG: Die St. Georgskapelle in Wels im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit	63
GÜNTER K. KALLIAUER: Die Geschichte der St. Georgskapelle in den letzten zwei Jahrhunderten	85
RENATE MARIA MIGLBAUER: Die Grabungen in der ehemaligen Georgskapelle in Wels	93
SILVIA RENHART: Die menschlichen Skelettreste aus der Georgskapelle in WELS, OÖ.	121
ERIKA KANELUTTI: Die Tierknochenreste aus der Georgskapelle in Wels	145

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGSTAFELN

Zu Mario Schwarz, Westportal der Welser Stadtpfarrkirche

Taf. I,	Abb. 1: Stadtpfarrkirche Wels: romanisches Portal von der Turmhalle ins Langhaus aus dem frühen 13. Jahrhundert nach S. 48
Taf. II,	Abb. 2: Stadtpfarrkirche Wels: Nordseitiges Gewände des romanischen Portals Abb. 3: Stadtpfarrkirche Wels: Südseitiges Gewände des romanischen Portals
Taf. III,	Abb. 4: Stadtpfarrkirche Wels: Flachrelief im rechten Gewände des romanischen Portals Abb. 5: Stadtpfarrkirche Wels: Halbplastischer Kopf im linken Randbereich des romanischen Portals
Taf. IV,	Abb. 6: Stadtpfarrkirche Wels: Kapitellzone im nordseitigen Gewände des romanischen Portals Abb. 7: Stadtpfarrkirche Wels; Halbplastische Dämonenfiguren im rechten Randbereich des romanischen Portals vor S. 49

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGSTAFELN

- Zu Renate M. M i g e l b a u e r: Grabungen in der ehemaligen Georgskapelle
- Taf. V, Abb. 1: Rollsteine in Verstürzlage am Nordwestprofil der Garage nach S. 112
- Abb. 2: Blöcke des Steinkistengrabes II und N-S Mauer, beide vom Fragment der spätmittelalterlichen Kapelle überbaut
- Abb. 3: Rötlich verfärbter Lehm mit Brandresten von Grab 24
- Taf. VI, Abb. 4: Rollsteinlage an der südlichen Langhausmauer mit Grab 16
- Abb. 5: O-W Mauer vor der östlichen Außenmauer der Garage
- Abb. 6: Reste des Ziegelfußboden im Chor, Fundament einer N-S Mauer, Teile des Altarfundamentes und Rollsteine der oberen Lage der Apsis
- Abb. 7: Fundament der Apsis aus Trockenmauerwerk
- Taf. VII, Abb. 8: Fundament des frühmittelalterlichen Chors mit Säulenbasis
- Abb. 9: Relief auf einem Konglomeratblock des Steinkistengrabes II
- Abb. 10: Marmorbruchstück einer Gewandfigur, Vorderseite
- Taf. VIII, Abb. 11: Säulenbasis aus dem Fundament der Apsis
- Abb. 12: Bestattung im Steinkistengrab I
- Abb. 13: Ziegelboden des Steinkistengrabes I
- Taf. IX, Abb. 14: Steinplatten j und h des Steinkistengrabes II
- Taf. X, Abb. 15: Beigaben aus dem Grab im Langhaus der Kapelle
- Abb. 16: Grab 2
- Abb. 17: Grab 7
- Abb. 18: Grab 10, 9, 12, 11, 8
- Abb. 19: Pferdebestattung
- Taf. XI, Abb. 20: Fundament der nördlichen Langhausmauer neben Steinkistengrab I
- Abb. 21: Schotterniveau zwischen der Mauer, die die Schulter der Apsis bildet und der Nordecke von Steinkistengrab I
- Abb. 22: Fundament des spätmittelalterlichen Chores
- Abb. 23: Südansicht der ehemaligen Georgskapelle nach Abtragung der ehemaligen Sakristei
- Taf. XII, Abb. 24: Fundament der Ostmauer der ehemal. Sakristei
- Abb. 25: Fundament der Südmauer der ehemal. Sakristei
- Abb. 26: Altarfundament (?)
- Abb. 27: N-S Mauer im Langhaus und südliche Langhausmauer
- Taf. XIII, Abb. 28: Zwei fragmentierte Grabsteine, Almgasse 6
- Abb. 29: Grab 20
- Abb. 30: Blick auf die Georgskapelle vom Semmelturm-Hochhaus
- Zu Silvia R e n h a r t, Die menschlichen Skelettreste
- Tafel XIV, Abb. 1: Cranium von Skelett 9, zu S. 127 f
- Tafel XV, Abb. 2: Cranium von Skelett 12, zu S. 130
- Tafel XVI, Abb. 3: Verletzungen am Schädel von Skelett 9 (s. S. 127 f und S. 134)

ARCHITEKTURHISTORISCHE ÜBERLEGUNGEN
ZUM ROMANISCHEN WESTPORTAL DER
WELSER STADTPFARRKIRCHE*

Zu den ältesten Eigenkirchen des Klosters Kremsmünster gehörte die im Jahre 888 urkundlich genannte »cappella« zu Wels, die König Arnulf seinem Kaplan Zazco samt Grundstücken und Zehentrechten übereignet hatte mit der Auflage, diesen Besitz nach seinem Tode dem Stift »Chremisa« (= Kremsmünster) zu hinterlassen.¹ Daß die Bestimmungen der Schenkung von 888 tatsächlich vollzogen wurden, und daß es sich bei der königlichen Pfalzkapelle um den Vorgängerbau der Welser Pfarrkirche gehandelt hat, machen Quellen von 1247 bzw. 1249 und 1305 wahrscheinlich.² Die Welser Pfarrkirche St. Johannes wurde zuerst Eigenkirche der Reichsabtei Kremsmünster,³ im 10. Jahrhundert kam dann Kremsmünster als Eigenkloster an das Bistum Passau⁴ und damit auch die Welser Pfarrkirche in ein Eigenkirchenverhältnis zum Bischof von Passau.

Baulich war die karolingische Vorgängeranlage der Stadtpfarrkirche – wie Versuchsgrabungen im Jahr 1961 ergeben haben⁵ – ein kleiner Saalbau aus primitivem Trockenmauerwerk, der schon einen Vorgängerbau besessen hatte. Wohl aus Gründen wirtschaftlicher Schwierigkeiten⁶ des Klosters Kremsmünster kam es offenbar vor dem 12. Jahrhundert zu keiner baulichen Verbesserung dieser Kirche. Aus der erhaltenen Bausubstanz und aus den Ergebnissen der Versuchsgrabungen von 1961 sind Kenntnisse über den dritten Bauzustand der Welser Pfarrkirche zu gewinnen (Textabb. 2,3). Der Vorgängerbau war zur Gänze abgebrochen worden, seine Langhausmauern wurden eingeebnet und als Streifenfundament für die Mittelschiffpfeiler der nun errichteten romanischen Basilika verwendet. Die Grabungen von 1961 brachten an der Nord- und an der Südseite der Kirche Mauerzüge zutage, die als

* Aus dem Material zu dem in Vorbereitung befindlichen Band »Die Kunstdenkmäler der Stadt Wels« der Österreichischen Kunsttopographie.

1 Urkundenbuch des Landes ob der Enns, herausgegeben vom Verwaltungs-Ausschuß des Museums Francisco-Carolinum zu Linz (OÖUB), Wien 1852 ff., II. Bd., S. 32f. Nr. 25.

2 Ebenda, III. Bd. S. 155f. Nr. 157; S. 157f. Nr. 158; V. Bd., S. 603 Nr. 11. – K. HOLTER, Beiträge zur Geschichte von Wels im Mittelalter. In: 20. JbMVW, 1976, S. 25ff., 49.

3 B. PÖSINGER, Die Rechtsstellung des Klosters Kremsmünster 777–1325 (Archiv für die Geschichte der Diözese Linz, 3. Bd.), Linz 1906, S. 52.

4 E. DOBERER – W. NEUMÜLLER – B. PITSCHMANN – L. PÜHRINGER-ZWANOWETZ, Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes Kremsmünster. I. Teil, Das Stift – der Bau und seine Einrichtungen (= Österreichische Kunsttopographie, Bd. XLIII), Wien 1977, S. 82.

5 G. TRATHNIGG, Grabungs- und Fundberichte, 11. Versuchsgrabungen in der Stadtpfarrkirche, in: 8. JbMVW 1961/62, S. 39–43, Textabb. IX–XII.

6 R. ZINNHOBLER, Die Stadtpfarre Wels im Mittelalter. Eine rechtsgeschichtliche Studie. In: 5. JbMVW 1958/59, S. 93.

Reste der Seitenschiffmauern der romanischen Basilika anzusehen sind. Allem Anschein nach reichte die Kirche im dritten Bauzustand im Osten bis zum heute bestehenden Triumphbogen, und ihr dreischiffiges Langhaus hatte auf jeder Seite vier Arkaden auf je drei Freipfeilern. Dem dritten Bauzustand gehört auch der bis heute erhaltene Westturm mit seinen 1,50 m starken Bruchsteinmauern an. Die Erdgeschoßhalle, des Turmes war ursprünglich an drei Seiten, und zwar von Westen, Süden und Norden, von außen zugänglich: Der Haupteingang in die Turmhalle befand sich an der Stelle des 1731 barock erneuerten Westportals;⁷ bei einer Restaurierung der Pfarrkirche im Jahr 1888 wurden »an der nördlichen und südlichen Thurmseite zwei ganz ähnliche romanische Portale aus Sandstein gefunden«, ⁸ jedoch wieder zugemauert, ohne vorher dokumentiert worden zu sein. Erhalten geblieben ist vom dritten Bauzustand das romanische Portal, welches von der Turmhalle ins Langhaus der Pfarrkirche führt. Das Gewände dieses romanischen Stufenportals war während der Barockzeit vermauert und wurde erst um 1840 wieder freigelegt.⁹

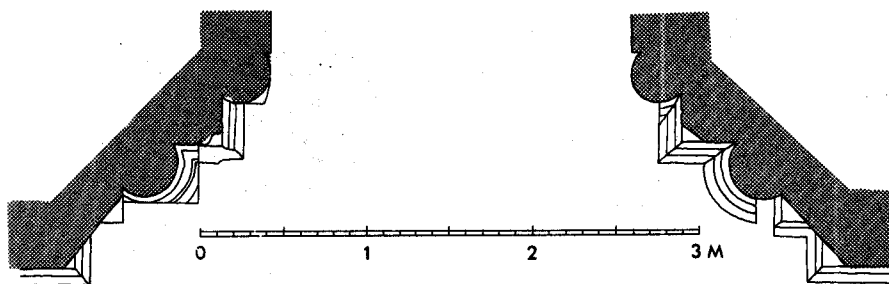
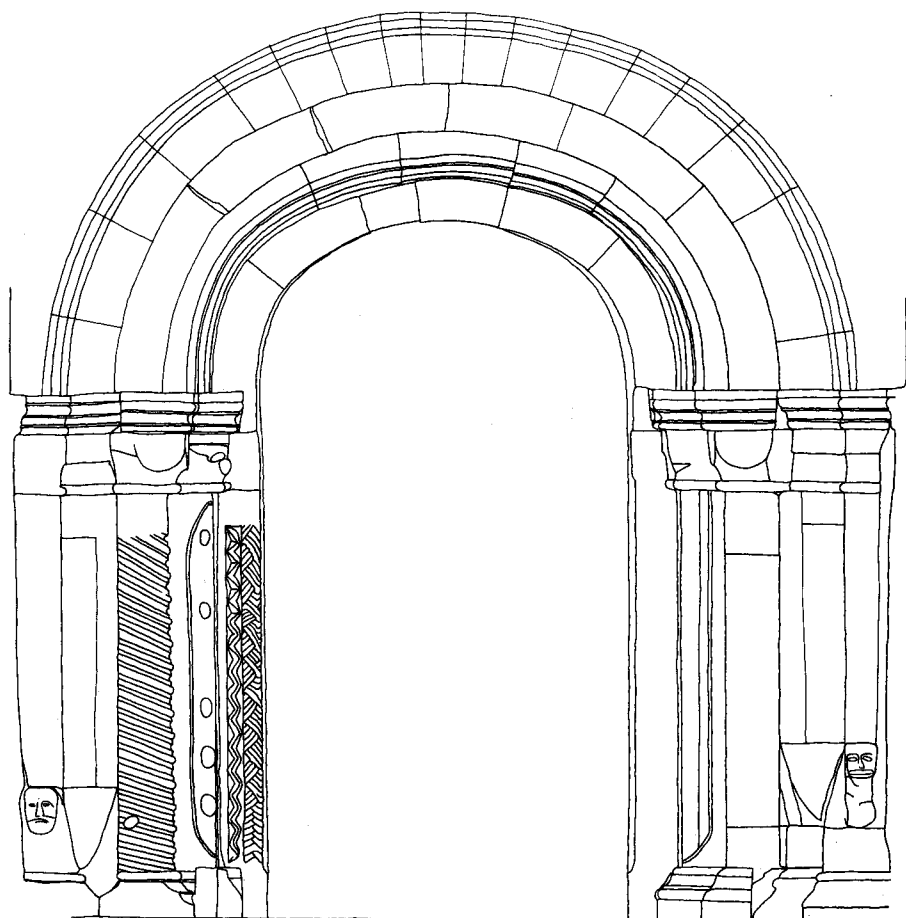
Das spätromanische Stufenportal in der Ostwand der Turmhalle besitzt breit gelagerte Proportionen und ist mit Gewändesäulen und zugehörigen Archivoltenrundstäben ausgestattet (Textabb. 1; Taf. I, Abb. 1). Die Toröffnung ist rundbogig ohne Sturz und Tympanon. Die äußerste Gewändestufe weist im senkrechten Bereich sowie in der Archivoltenzone eine Schrägläubung auf; lediglich die Sockelzone des Portals folgt dieser Schräge nicht, sondern verläuft abgestuft, wobei dreieckige Übergangsflächen vermittelnd eingeschaltet sind. Im Bogenbereich ist die Schrägläubung von einem schmalen Randprofil – einer Kehle zwischen Wulsten mit Absätzen – außen eingefasst. Zur Portalmitte hin folgt im senkrechten Bereich ein Paar kräftig dimensionierter Säulen, verbunden mit einer entsprechenden Rundstabarchivolte. Die Säulen sind nicht monolithisch gearbeitet und in das Stufengewände eingestellt, sondern im Verband mit den anschließenden Gewändeteilen gearbeitet. Die linke Säule besitzt eine Spiralkannelierung mit großen Unregelmäßigkeiten (Taf. II, Abb. 2): Der Anstiegswinkel der Kanneluren ist im oberen Bereich der Säule viel steiler als unten, die Ganghöhe der Spiralkanneluren ist unten breiter als oben. Die Kannelierung ist als Wechsel von Rillen und Wulsten mit dazwischenliegenden Absätzen ausgebildet. Die rechte Säule dieser Gewändestufe ist glattflächig. Zur Portalmitte hin folgt ein Pfostenpaar mit abgefasten Kanten. Links befindet sich an der Ecke eine von zwei Wulsten begleitete Kehle, in welche sechs halb-

7 Dies geschah im Zuge einer umfassenden Turmreparatur; dabei wurde der mittelalterliche Turm um 6½ Schuh abgetragen und danach um 13½ Schuh neu aufgemauert. G. TRATHNIGG, Kirchen, Klöster und Kapellen in Wels (= Archivalische Vorarbeiten zur Österreichischen Kunsttopographie, Gerichtsbezirk Wels, III. Bd., herausgegeben im Auftrage des Institutes für Österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes), Wien 1968, S. 7f. – B. GRIMSCHITZ, Johann Michael Prunners Bauten in Wels. In: 7. JbMVW 1960/61, S. 97 f. – B. GRIMSCHITZ, Johann Michael Prunner. 2. Aufl., Wien-München 1960, S. 81, Abb. 67.

8 J. F(LOTZINGER) – J. F(ROSCHAUER), Die Stadtpfarrkirche zu Wels. In: Oberösterreichischer Pressvereins Kalender 1889 (Bd. VIII), S. 59.

9 Auf Veranlassung von Kooperator Zaunmüller. K. DONBERGER, Geschichte der Stadt Wels. Ungedr. Manuskript, o.J., im Stadtarchiv Wels, S. 943.

Architekturhistorische Überlegungen zum romanischen Westportal



Textabb. 1: Planaufnahme des romanischen Portals in der Torhalle der Stadtpfarrkirche Wels, Photogrammetrische Aufnahme durch das Referat für Photogrammetrie des Österreichischen Bundesdenkmalamtes, Grundriß- und Detailaufnahmen sowie Reinzeichnung: Dr. Mario Schwarz (1991).

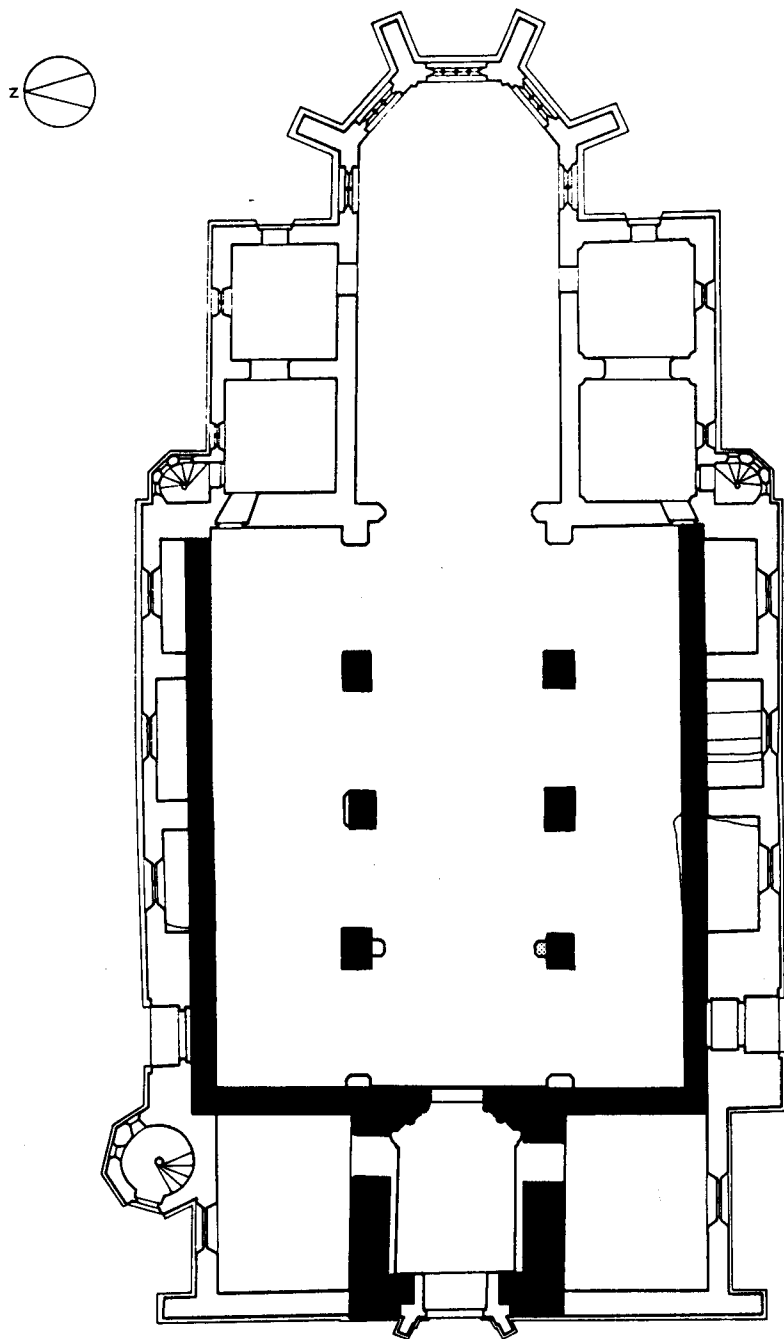
plastische Kugeln gesetzt sind; oben und unten endet diese Kantenauskehlung in einer abgerundeten Spitze. An der rechten Gewändeseite ist die betreffende Portalstufe flach abgefast (Taf. II, Abb. 3); hier sind in mittlerer Höhe zwei emporlaufende katzenartige Tiere in Flachrelief dargestellt (Taf. III, Abb. 4). Am unteren Ende ist die Abschrägung des rechten Pfostens mit einem Hornablauf in eine Eckkante übergeführt. Die Archivolte dieser Portalstufe besitzt eine Auskehlung zwischen zwei Wulsten mit Absätzen. Die innerste Gewändestufe des Portals wird links und rechts von einer Säule gebildet, die ohne Unterbrechung in die entsprechende Rundstabarchivolte übergeht. Allerdings ist deutlich zu erkennen, daß ursprünglich Kapitell und Kämpfer vorhanden gewesen waren und erst nachträglich grob abgemeißelt wurden. Die linke innerste Säule ist reliefiert: An der Vorderseite, also nach Westen gerichtet, befindet sich ein gerahmtes Zickzackband; die Schafrundung der Säule ist mit Flechtwerk verziert; dabei zeigt der obere Abschnitt ein Korbflechtwerk, während das unterste Viertel der Säule zopfmusterartig reliefiert ist.

Das sonst durchgehende Sockelprofil am linken Gewände weist bei der äußersten Säule eine Unterbrechung auf; hier ist eine selbständige dreiviertelrunde Säulenbasis mit Plinthe eingesetzt, die ein flacheres Profil aufweist.¹⁰ An dieser Säulenbasis ist links zwischen Plinthe und unterem Torus ein Eckblatt ausgebildet. An den beiden inneren Säulen des Portalgewändes wurde das Sockelprofil – so wie die Kapitellzone und das Kämpferprofil – nachträglich abgemeißelt. Im rechten Gewändebereich ist der durchgehende Verlauf des Profilssockels mit Ausnahme einer kleinen Fehlstelle bei der äußersten Säule komplett erhalten. Das Sockelprofil besteht von unten nach oben aus Unterlagsplatte – Absatz – Viertelkreistrochilus – Schrägabsatz und bekronendem Dreiviertelkreistorus. Der Anstiegswinkel des Sockelprofils beträgt 61–66°.

Ein durchleiernder Kapitellringstreifen bildet die unterste Begrenzung des Kapitellfrieses. Dieser Fries beginnt seitlich bereits außerhalb des Gewändebereichs an der Wandfläche, läuft im Bereich der Schräglaubung weiter, bildet über den äußeren Portalsäulen plumpe Würfelkapitelle und trägt über dem linken Portalpfosten figürlichen Reliefschmuck. Das oberhalb des Kapitellfrieses folgende, reich abgestufte Kämpferprofil verläuft nicht ohne Unterbrechung – wie Kapitellringstreifen und Kapitellfries: Über den äußeren Portalsäulen reißt das Profil mit der Werksteinkante ab und setzt dann parallel zur schrägen Gewändestufe nochmals neu an. Das Kämpferprofil baut sich von unten nach oben aus einer Aufeinanderfolge von Halbrundstab – Absatz – Viertelkreiskehle – Absatz – Halbrundstab – Absatz und Deckplatte auf. Der Winkel, in dem das Kämpferprofil vorkragt, beträgt 74–80°.

Zur Ausstattung des Portals gehören noch zwei reliefplastische Bildwerke im äußersten Randbereich: Links ganz außen ist eine stark plastisch gearbeitete Maske – ein bärtiger Männerkopf – eingemauert (Taf. III, Abb. 5); rechts ganz außen ist ein fast vollplastisches Fabelwesen eingesetzt (Taf. IV, Abb. 7). Diese beiden Skulpturen bestehen wie alle übrigen Gewändeteile aus gelbgrauem Kalksandstein.

¹⁰ Der Anstiegswinkel beträgt 49°.



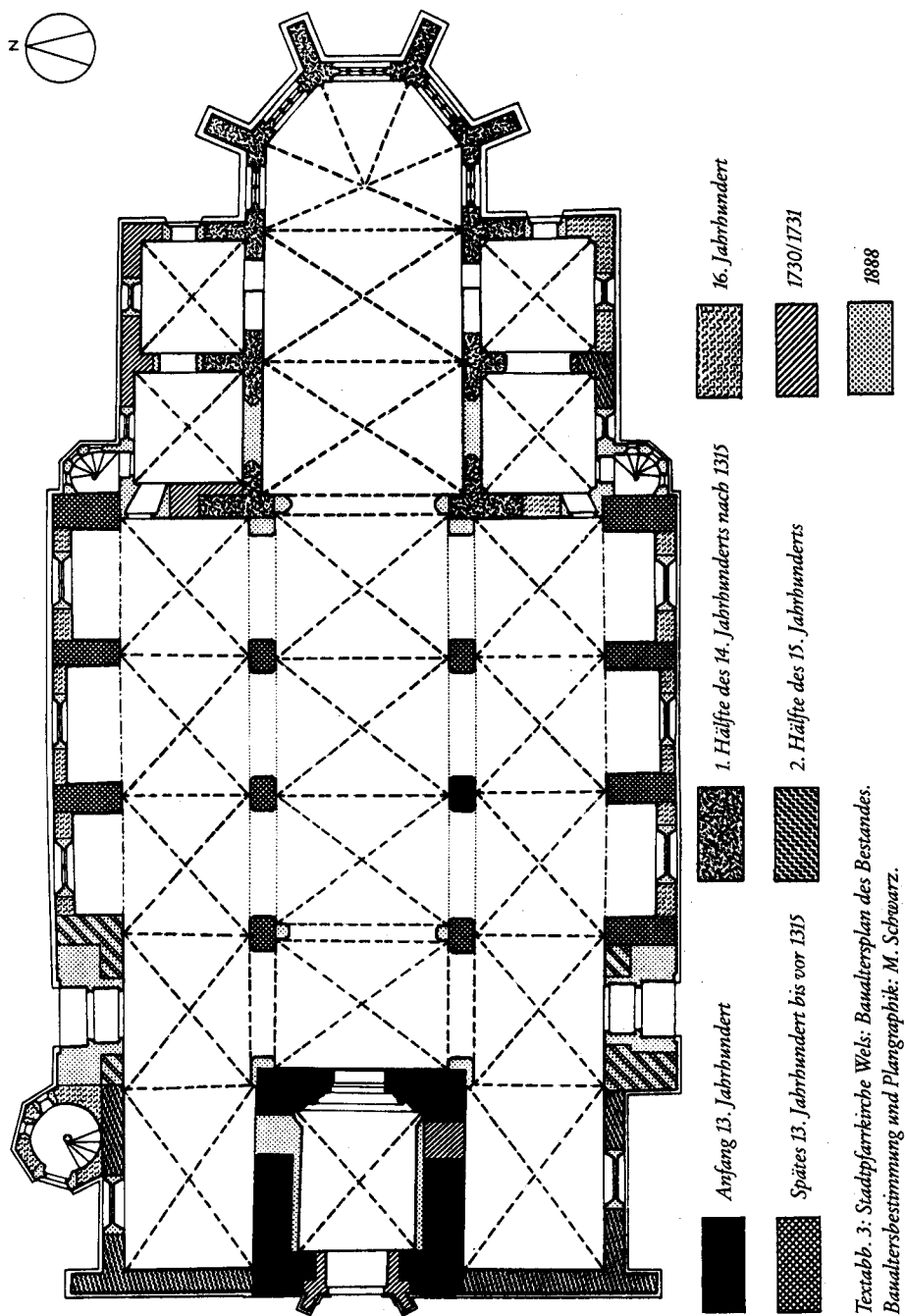
Textabb. 2: Stadtpfarrkirche Wels: Grundriß (Umrisskonturen) mit Einzeichnung der durch Baureste (Turm) und Grabungsergebnisse (Langhausmauern, Pfeilerfundamente) nachgewiesenen Teile des dritten Bauzustandes vom frühen 13. Jahrhundert (vor 1216) in schwarzer Flächenfärbung.
Plangraphik: M. Schwarz

Bautechnische Einzelheiten lassen erkennen, daß das Welser Rundbogenportal nicht in unverändertem Zustand erhalten ist. Das Abbrechen des Kämpferprofils oberhalb der äußeren Gewändesäulen läßt auf eine nachträgliche Neuversetzung der ursprünglich anders zusammengestellten Werksteinblöcke schließen. Im unteren Drittel des senkrechten Portalbereichs ist die Schräglaubung der Randzone mit dreieckigen Übergangsflächen in ein kantig abgetrepptes Gewände übergeführt, so als hätte man bei einem Umbau des Portales auf die Wiederverwendung eines schon vorhandenen abgetreppten Basisprofilstreifens Rücksicht nehmen wollen. Am linken Sockel erscheint die Basis der kannelierten Säule samt Plinthe nachträglich in das durchlaufende Sockelprofil eingeschnitten; auffallend ist auch der unterschiedliche Anstiegswinkel der Basenprofile in diesem Bereich. Am linken Torgewände ist zu beobachten, daß im obersten Bereich der Säulen sowohl die Spiralkannelierung als auch der Flechtwerkschmuck nicht fortgesetzt sind. Das Würfelkapitell über der äußersten Säule bildet nicht exakt die Bekrönung dieser Stütze, sondern ist zur Portalmitte hin verschoben. Es hat den Anschein, als hätte man die in einer ersten Gestaltungsphase *après la pose* reliefierten Säulenschäfte später umversetzt: Das unterhalb des Würfelkapitells im linken Gewände anschließende Schaftstück gehörte ursprünglich einer dickeren Säule an und wurde erst nachträglich auf den kleineren Durchmesser der endgültig verwendeten kannelierten Säule zurechtgemeißelt (Taf. IV, Abb. 6). An den inneren Gewändesäulen wurde die Kämpfer-Kapitellzone nachträglich abgearbeitet, wohl deshalb, weil die vorhandenen Profile der Werkstücke mit den später eingesetzten Bauteilen der schlankeren Säulen nicht vereinbar waren.

Besonders auffallend sind die Unregelmäßigkeiten im Bogenbereich. Zunächst ist zu beobachten, daß der Kurvenverlauf der innersten Rundstabarchivolte ebenso wie jener der nächstfolgenden profilierten Archivoltenstufe deutliche Knickstellen aufweist. Es scheint so, als seien Werkstücke nicht paßgenau keilsteinartig zusammengefügt, sondern ungenau zusammengeklittert worden. Untersucht man das Ergebnis der photogrammetrischen Bauaufnahme des Portals (Textabb. 1),¹¹ so erweist sich tatsächlich, daß die beiden größten Werkstücke der innersten Rundstabarchivolte, die jeweils ganz links und ganz rechts eingesetzt sind, von einem Bogen mit einem Durchmesser von 1,85 m stammen; die existierende Stichhöhe an diese Portalstufe mißt dagegen 1,02 m, die lichte Weite des existierenden Bogens beträgt 2,21 m. Das heißt, daß Keilsteine von einem Bogen mit einem um 36 cm kleineren Durchmesser verwendet worden sind, um die innerste Portalarchivolte zu bilden. Ein analoges Ergebnis liefert die Untersuchung der nach außen nächstfolgenden Archivoltenstufe: Wieder sind ganz links und ganz rechts die größten Profilblöcke versetzt worden; sie stammen von einem Halbkreisbogen mit einem Durchmesser von 2,17 m. Die tatsächliche Stichhöhe der existierenden Archivolte mißt 1,27 m,

¹¹ Eine diesbezügliche Aufnahme wurde dem Verfasser vom Referat für Photogrammetrie des Österreichischen Bundesdenkmalamtes zur Verfügung gestellt. Für die Veranlassung ist Herrn Generalkonservator Univ.-Dozent Hofrat Dr. Ernst Bacher und der Leiterin der Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes, Frau Arch. Dipl.Ing. Gertraud Masanz höflichst zu danken.

Architekturhistorische Überlegungen zum romanischen Westportal



Textabb. 3: Stadtpfarrkirche Wels: Baualtersplan des Bestandes.
Baualtersbestimmung und Plangraphik: M. Schwarz.

der tatsächliche Durchmesser beträgt 2,78 m. Auch in diesem Fall wurden Keilsteine von einem Bogen mit einem um 61 cm kleineren Durchmesser eingesetzt, um eine Archivoltstufe des Portalgewändes zu bilden. Die beobachteten Knickstellen im Verlauf der beiden untersuchten Archivoltstufen erklären sich aus der zwingend erforderlich gewesenem Zurichtung der Keilsteine, deren Fugenschnitt ursprünglich auf den Mittelpunkt eines kleineren Halbkreises ausgerichtet gewesen war und der nun einer größeren, tatsächlich gedrückten, also annähernd elliptischen Bogenöffnung angepaßt werden mußte. Auch die nach außen folgenden Archivoltstufen sind im Aufriß nicht halbkreisförmig, sondern bilden gedrückte Bogen.¹² An einem größeren Werkstück der äußeren Rundstabarchivolte ist ebenfalls festzustellen, daß es sich um den Bestandteil eines ursprünglich kleiner konstruierten Bogens handeln muß.¹³

Es bestehen keine urkundlichen Nachrichten, wann die aufgezeigten Veränderungen an dem Portal vorgenommen worden sind. Ebenso gibt es keine historischen Quellen für eine Datierung des dritten Bauzustandes der Welser Pfarrkirche. Anlaß für den Neubau war vielleicht eine der zahlreichen Beschädigungen des uralten Vorgängerbaues, von denen der Chronist des Klosters Kremsmünster, Bernardus Noricus, berichtet.¹⁴ Für einen Datierungsansatz des romanischen Westportals der Welser Pfarrkirche steht daher nur die Methode der kunsthistorischen Stilanalyse zur Verfügung.

Einen ersten Versuch einer kunstgeschichtlichen Datierung unternahm 1856 Eduard Freiherr von Sacken: Er datierte das Portal auf Grund der »Einfachheit und Roheit der Sculpturen und der Gliederung der Gesimse« ins 11. Jahrhundert.¹⁵ Rudolf Pühringer nahm 1931 die Entstehung des Tores »nach dem Basen- und Kämpferprofile, nach dem plastisch betonten Würfelkapitteltypus ... und nach der einfachen, tektonischen Form um die Mitte des 12. Jhs.« an,¹⁶ wobei er die Ornamente an den Säulen und an den Profilkanten der Portalpfosten sowie den figürlichen Schmuck für eine spätromanische Restaurierung hielt. Fritz Novotny, der seine Datierung aus Vergleichen der Bauplastik ableitete, setzte die Entstehungszeit des Tores »nach den Ornamentformen der Säulen und der Profilierung der Bauglieder«

12 Der Durchmesser der nächsten Rundstabarchivolte mißt 3,39 m, die Stichhöhe des Bogens beträgt lediglich 1,27 m; der Durchmesser der Vorderkante der Schräggewandstufe ist 4,61 m, die Stichhöhe dieses Bogens mißt nur 2,13 m.

13 Dieses Archivoltstück war für einen Bogendurchmesser von 3,05 m berechnet; tatsächlich beträgt die Weite der existierenden Archivolte 3,39 m.

14 Vgl. hiezu seine Bemerkung im »Census Ecclesiarum« von 1315 über die Welser Pfarrkirche: »multis retro temporibus constructa et sepius destructa et iterum reparata«. T. HAGN, Urkundenbuch für die Geschichte des Benedictiner Stiftes Kremsmünster, seine Pfarreien und Besitzungen vom Jahre 777–1400, Wien 1852, S. 369.

15 E. v. SACKEN, Die Stadtpfarrkirche zu Wels in Oberösterreich. In: Mittheilungen der k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, I. Jg., 1856, S. 227f.

16 R. PÜHRINGER, Denkmäler der früh- und hochromanischen Baukunst in Österreich (= Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse, Denkschriften, 70. Bd., 1. Abhandlung), Wien 1931, S. 45, Anm. 160.

ins 1. Viertel des 13. Jahrhunderts.¹⁷ Erwin Hainisch setzte 1956 das Westportal in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts,¹⁸ Franz Fuhrmann nahm 1961 seine Entstehung im späten 12. Jahrhundert an.¹⁹

Bereits Rudolf Pühringer war aufgefallen, daß das Welser Portal architektonische Stilelemente verschiedenen Alters in sich vereinigt; als Erklärung bot Pühringer eine Restaurierung und Nachbearbeitung des um die Mitte des 12. Jahrhunderts als entstanden angenommenen Tores in »spätromanischer« Zeit an, worunter wohl nur die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts zu verstehen sein kann. Nun zeigt der technische Befund allerdings, daß die Annahme einer Nachbearbeitung allein das Problem einer stilistischen Disparität des gesamten Erscheinungsbildes des Welser Tores nicht löst: Könnten die »motivisch mit Millstatt vollkommen analogen Überarbeitungen (Stabmuster und Spiralen)« tatsächlich noch »spätromanische Restaurierungsprodukte«²⁰ an einem schon jahrzehntelang bestehend gewesenen Portal sein, so sind die »abgefaßten« Profilkehlen²¹ etwa im Bogenbereich, nicht nachträglich angebracht worden, sondern es wurden solcherart gekahlte Werkstücke in Zweitverwendung versetzt. Erst jüngere Forschungen haben den Nachweis erbracht, daß in der donauländischen Baukunst um 1200 verschieden alte Stilelemente Seite an Seite vorkommen.²² Übereinstimmungen bestehen z. B. mit dem Hauptportal der Zisterzienserkirche Baumgartenberg, welches Ende des 12. Jahrhunderts errichtet wurde: Die Verwendung des altertümlichen Würfelkapitells, die Kombination von Gewändesäulen mit Rundstabarchivolten bei tympanon- und sturzloser rundbogiger Toröffnung und das verkröpfte Durchleiern der Basenprofile, Kapitellringe und Kämpfergesimse sind in Wels wie in Baumgartenberg gleichmaßen zu finden,²³ verschieden sind allerdings die Proportionen: Das Maßverhältnis (Abschnitt unter der Fußlinie: Abschnitt oberhalb der Fußlinie) beträgt in Wels 1:0,77, in Baumgartenberg dagegen 1:0,62. Die Säulenhöhe (Schaftlänge) mißt in Wels 7,57 untere Säulendurchmesser, in Baumgartenberg 13,12 uD; die Kapitell- + Kämpferzone mißt in Wels 3,57 uD, in Baumgartenberg 4,12 uD. Das bedeutet, daß das Welser Portal insgesamt gedrungener erscheint, es kann ihm eher ein Quadrat umschrieben werden, während das Baumgartenberger Tor mit einem hochgestellten Rechteck umschrieben werden kann; die Säulen sind in Baumgartenberg verhältnismäßig viel schlanker; die Kapitell- und Kämpferzone ist insgesamt zarter propor-

17 F. NOVOTNY, *Romanische Bauplastik in Österreich*, Wien 1930, S. 60.

18 E. HAINISCH, *Dehio Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Oberösterreich*. 4. Aufl., Wien 1956, S. 368.

19 F. FUHRMANN (Bearb.), *Reclams Kunstführer Österreich. Baudenkmäler, I. Bd.* Wien, Nieder- und Oberösterreich, Burgenland, Stuttgart 1961, S. 483 f. – Zuletzt datierte G. Biedermann das Portal »um 1180«: G. BIEDERMANN – W. VAN DER KALLEN, *Romanik in Österreich*, Würzburg – Graz 1990, S. 37.

20 R. PÜHRINGER, wie Anm. 16, S. 45, Anm. 160.

21 Ebenda.

22 M. SCHWARZ, *Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern* (= Dissertationen der Universität Wien, 147. Bd.), Wien 1981, S. 16 ff., 37 ff., 119 ff.

23 Ebenda, S. 37 ff., Fig. 5, Abb. 12.

tioniert, in Wels dagegen gewichtiger. Dennoch kann keine Rede davon sein, daß ein gedrungenes proportioniertes Stufenportal deshalb älter sein müsse, als ein schlanker gestaltetes, wie prominente Werke der spätromanischen Architektur in Österreich vielfach beweisen.²⁴ Die Kombination flächig-gewichtiger Portalstufen mit zarten Randprofilen tritt am Westtor der Zisterzienserstiftskirche Wilhering am Anfang des 13. Jahrhunderts auf.²⁵ Die mit einem schmalen Randprofil eingerahmte Schrägläubung der äußersten Gewändestufe des Welser Tores findet sich an einem Fenster der inneren Westwand der Stiftskirche Kremsmünster, welches offenbar auf eine Restaurierung von 1207 zurückgeht.²⁶ Die Profilierung des durchgehenden Sockels am Welser Portal entspricht genau jenem Typ, der in Ostösterreich (Schöngrabern, St. Petronilla in Petronell, Karner Hainburg) für eine Stilgruppe kennzeichnend ist, die im frühen 13. Jahrhundert an jahrzehntealten Formen festgehalten hat.²⁷

Eine wichtige Datierungshilfe für das Welser Portal sind die reliefplastischen Verzierungen. Es handelt sich dabei sowohl um geometrische Muster – wie die Spiralkannelierung der äußeren Gewändesäule im linken Portalbereich oder Flechtwerkschmuck und Zickzackband an der inneren linken Gewändesäule sowie Kugelschmuck in der Auskehlung des mittleren linken Portalpfostens – als auch um figurliche Darstellungen: Das Kapitell über dem mittleren linken Pfosten zeigt über Eck stehend zwei symmetrische Vögel, »welche einen Menschenkopf zu zerreißen scheinen«.²⁸ Links unten außerhalb des Gewändebereichs befindet sich ein stark plastisch hervortretender Männerkopf. Er zeigt eine flache Haarkappe, einen langen Schnurrbart und einen kurzen Kinnbart. Die tief eingehohten Augen sind mit einer Umrisskontur nachgezeichnet. Rechts unten erscheint als Gegenstück zum Männerkopf ein Mischwesen mit löwenähnlichem Leib und menschenähnlichem Gesicht. Eduard von Sacken beschrieb dieses Fabelwesen als »ein hinauf laufendes, fratzenhaftes Ungethüm, das sich umsieht«.²⁹ In anderer Technik sind die flach reliefierten emporlaufenden katzenartigen Tiere dargestellt, die sich an der abgefasten Kante des rechten Mittelpfostens befinden. Die Katzen haben jeweils Vorder- und Hinterbeine wie in schnellem Lauf nach vorne ausgestreckt, das vorauslaufende Tier hat einen gespaltenen, nach oben und nach unten eingeringelten Schwanz.

Architekturglieder und bauplastische Elemente des Welser Portals zeigen dessen Zugehörigkeit zu einer Stilgruppe der bayrischen Romanik. Das vom Nordportal der 1150–1184 erbauten St. Jakobskirche des Schottenklosters in Regensburg ab-

24 Z. B. das Riesentor der Wiener Stephanskirche oder das Brauttor der Liebfrauenkirche Wiener Neustadt, weiters die beiden spätromanischen Portale der Klosterkirche Kleinmariazell oder die Kapellenportale der Karner von Deutsch Altenburg, Tulln u. a., die durchwegs jünger sind, als das Portal von Baumgartenberg.

25 M. SCHWARZ wie Anm. 22, S. 14 ff., Fig. 1, Abb. 1, 2.

26 Ebenda, S. 72, 83.

27 M. SCHWARZ, *Romanische Architektur in Niederösterreich* (= Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Bd. 17/18), St. Pölten – Wien 1976, S. 43 ff.

28 E. v. SACKEN, wie Anm. 15, S. 227, Fig. 1.

29 Ebenda, Fig. 2.

hängige Westportal des St. Castulus-Münsters in Moosburg (vor 1212)³⁰ zeigt viele der am Welser Portal vertretenen Formdetails: durchlaufende Basen, Kapitellringe und Kämpferprofile, Kantenauskehungen, Kerbschnitt- und Flechtwerkdekor und lombardisch beeinflusste Figuralplastik, allerdings in handwerklich viel höherer Qualität und abwechslungsreicherer Vielfalt. Um und nach 1200 erscheinen einzelne Elemente dieses Stilrepertoires auch isoliert, vereinfacht, ja zu Primitivformen rückgebildet, gleichsam, um »irgendwoher aufgenommene Eindrücke festzuhalten, ohne Rücksicht auf das fortschreitende Tempo eines Formenwandels«.³¹ Zahlreiche bayrische Portale, die wohl auf »von wandernden Werkleuten geführte Steinmetzhütten«³² zurückgehen, sind eng verwandt mit dem Welser Portal, z. B. die Tore der Benediktinerkirche Biburg, der Schloßkapelle Ainau, der Prämonstratenserkirche Windberg, vor allem aber das Westportal der Benediktinerpropsteikirche Isen, »entstanden um oder nach 1200«.³³ Kennzeichnend ist die attributive Verwendung vereinfachter normannischer (Flechtwerk, Zackenbänder) und lombardischer Stilelemente, verbunden mit schweren, unteretzten Portalproportionen und flächigen Gewändestufen, im Gegensatz zu einer eleganten Leichtigkeit der Tore von St. Jakob in Regensburg und Moosburg.

Einen besonderen Komplex, der erst in jüngsten Untersuchungen in seinen Zusammenhängen erstmals untersucht werden konnte,³⁴ bildet die vom Bistum Passau veranlaßte Sakralarchitektur in den weitläufigen Ländern dieser Diözese. In einem zweiseitig zu führenden Machtkampf gegen das Erzbistum Salzburg und gegen die kirchenpolitischen Neuordnungsabsichten der Babenberger in deren Herzogtum Österreich hatten die Bischöfe von Passau im frühen 13. Jahrhundert vielfältige Ursache, ihre Besitzungen in Österreich auszubauen und dabei auch durch Um- und Neubauten ihrer Kirchen Macht und Präsenz zu beweisen. An der Traisen wurde das Passauer Eigenkloster Sankt Pölten baulich erneuert; die Stiftskirche wurde durch eine »Überbauung« des Bestandes aus dem 12. Jahrhundert durchgreifend modernisiert, wobei Kreuzrippengewölbe in allen Schiffen auf kantonierten Rundpfeilern zur Anwendung kamen. Ein großartig inszenierter Weiheakt durch Bischof Gebhard von Passau beendete 1228 dieses Baugeschehen.³⁵ Ein großangelegter Umbau war seit 1209 auch im Passauer Eigenkloster Kremsmünster im Gange, wo Abt Rudolf (reg. 1209–1222) zunächst die Marienkapelle als Übergangslösung neben der Stiftskirche neu erbauen ließ, damit während des geplanten Kir-

30 W. HAAS – U. PFISTERMEISTER, *Romanik in Bayern*, Stuttgart 1985, S. 303, Abb. 76, 77.

31 H. KARLINGER, *Die romanische Steinplastik in Altbayern und Salzburg 1050–1260*, Augsburg 1924, S. 79.

32 Ebenda, S. 75.

33 Ebenda, S. 73, Abb. 97. Die Datierung stützt sich auf eine Inschrift, die Propst Ulrich (reg. 1180–1212) nennt.

34 M. SCHWARZ, *Die Passauer Sakralbaukunst in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. Architektur als Funktion kirchenpolitischer Entwicklung*. In: *Deutsche und Europäische Kunst im 13. Jahrhundert* (Festschrift Ernst Schubert), Weimar (im Druck).

35 M. SCHWARZ, *Die Architektur der mittelalterlichen Klosterkirche*. In: *Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschatze*. Hrsg. von Heinrich FASCHING, St. Pölten – Wien 1985, S. 50 ff.

chenumbaues die Kontinuität von Meßliturgie und Chorgebet fortgesetzt werden konnte.³⁶ Ab 1232 folgte dann der Neubau des Chores der Stiftskirche und daran anschließend eine vollkommene Überbauung des frühromanischen Langhauses mit Kreuzrippengewölben in ähnlicher Weise wie in St. Pölten.³⁷ Mit der Installation des Passauer Domherrn Heinrich als Propst des Kollegiatsstiftes Ardagger an der Donau schuf sich das Bistum Passau im Jahr 1224 einen weiteren wichtigen Stützpunkt in Österreich. Propst Heinrich unternahm einen weitgehenden Neubau der Stiftskirche³⁸, wobei die Anlage einer dreischiffigen Hallenkrypta offenbar den gleichen Bagedanken folgte, wie die zu dieser Zeit im Gang befindliche bauliche Erneuerung von Chor und Chorkrypta des Passauer Domes St. Stephan.³⁹ Noch in die Zeit Bischof Ulrichs von Passau (reg. 1215–1221) fiel eine bedeutende Bautätigkeit in der Bischofsstadt selbst: Im Kloster Niedernburg zu Passau, welches Kaiser Friedrich I. Barbarossa 1161 dem Bistum geschenkt hatte, wurde die Marienkirche neu erbaut. Von diesem Bestand ist der westlichste Teil des Langhauses mit dem durch eine Inschrift 1215–1216 datierten Portal⁴⁰ erhalten. Zu dieser Zeit erfuhr der Passauer Bischof eine bedeutende Standeserhöhung, als er 1217 vom Kaiser mit dem Ilzgau belehnt und damit in den Reichsfürstenstand erhoben wurde.⁴¹ Wie jüngste Untersuchungen wahrscheinlich machen, dürfte auch der Bau der Filialkirche von Schöngraben im nördlichen Niederösterreich – im »Passauer Luz« auf dem Gebiet der alten Passauer Eigenpfarre St. Agatha zu Hausleiten gelegen – auf eine Bauinitiative des Passauer Bischofs zurückgehen.⁴²

Stellenweise sind die Zeugnisse des Passauer Architekturschaffens in Österreich mit demonstrativen Stilaussagen verbunden: Bei dem Westportal der Passauer Eigenpfarrkirche St. Stephan in Tulln, das den Abschluß der dortigen romanischen Bautätigkeit bildete, zeigen die je sechs Halbfigurenreliefs an den Portalpfeilern »antikisierenden« Stil, der »an provinzialrömische Grabsteine ... erinnert«,⁴³ ganz offensichtlich, um an die uralten Besitzrechte des Bistums Passau über die Pfarre Tulln zu erinnern. Friedrich Simader meinte sogar, daß die Reliefdarstellungen ei-

36 E. DOBERER, Die freigelegten Bauteile an der Nordseite der hochmittelalterlichen Klosterkirche. Untersuchungen an den 1973 freigelegten Denkmälern der Stiftskirche von Kremsmünster. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 28. Jg., 1974, S. 30f., Anm. 15. – M. SCHWARZ, wie Anm. 22, S. 54 ff.

37 E. DOBERER u. a., Anm. 4, S. 88 f., 108 ff., 115 ff. – M. SCHWARZ, wie Anm. 22, S. 56 ff.

38 G. E. FRIESS, Geschichte des einstigen Collegiat-Stiftes Ardagger. In: Archiv für österreichische Geschichte, 46. Bd., 1871, S. 477. – M. SCHWARZ, wie Anm. 22, S. 133 ff.

39 J. KRÄMMER, Die spätgotischen Ostteile des Domes in Passau. Phil.Diss. (ungedr.), Salzburg 1972, S. 118.

40 F. MADER, Die Kunstdenkmäler von Bayern. 4. Bd., Regierungsbezirk Niederbayern. 3. Teil, Stadt Passau, München 1919, S. 260.

41 A. LEIDL, Die Bischöfe von Passau 739–1968 in Kurzbiographien (= Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung, XXXVIII. Bd.), Passau 1978, S. 26, Nr. 34.

42 M. SCHWARZ, Schöngraben und die Passauer Architektur um 1200. In: Schöngraben. Internationales Kolloquium 17./18. September 1985. Veranstaltet vom österreichischen Nationalkomitee des C.I.H.A. Hrsg. von Hermann FILLITZ, Wien 1987, S. 83 ff.

43 R. WAGNER-RIEGER (Bearb.), Reclams Kunstführer Österreich, wie Anm. 19, S. 462.

nen »Bischofskatalog« mit den Darstellungen vom Bischof Berengar (reg. 1013–1045) bis zu Bischof Wolfer (1191–1204) repräsentierten.⁴⁴ In Schönggrabern hielt Ralph Andraschek-Holzer, auf Grund der ikonologischen Analyse des Programms der Apsisreliefs durch Martina Pippal⁴⁵, Zusammenhänge mit dem Passauer Literaturschaffen des frühen 13. Jahrhunderts (»Nibelungenklage«) für möglich.⁴⁶

Analytische Vergleiche zeigen nun, daß das Welser Westportal zu zahlreichen Architekturdenkmälern der genannten Passauer Gruppe des frühen 13. Jahrhunderts Übereinstimmungen besitzt. Gemeinsamkeiten mit dem Portal der Passauer Stiftskirche Niedernburg bestehen in den breit gelagerten Proportionen der Anlagen, in der Verwendung sehr kräftiger Dreiviertelrundstäbe im Archivoltbereich, im Vorkommen von Kugelbesatz in Kantenauskehrlungen⁴⁷ und in gleichartigen Profilen im Sockelbereich. Flechtwerk wie am linken Gewände des Welser Portales erscheint an Konsolsäulen der Apsis und an der Bogenumrahmung der Sakramentsnische im Chor der Kirche von Schönggrabern⁴⁸ sowie in Zierfeldern des Tullner Westportals.⁴⁹ Eine stilistische Verwandtschaft besteht auch auf dem Gebiet der figürlichen Bauplastik: Ein Kopf vom Kämpferfries des Portals von Stift Niedernburg in Passau zeigt das gleiche breitflächige Gesicht mit hochangesetzten Backenknochen, tiefem Haaransatz knapp über den Augenbrauen, breit auseinanderlaufendem Schnurrbart und kurzem Kinnbart, wie der Reliefkopf am Welser Portal links unten. Auch in Schönggrabern erscheint ein ganz ähnlicher Reliefkopf auf der rechten Konsole des mittleren Apsiswandfeldes oberhalb der Szene »Samson besiegt den Löwen«.⁵⁰ Die gleichen flachen Haarkappen wie der Welser Kopf besitzen auch die Halbfiguren des Tullner Westportals.⁵¹ Vielleicht war sowohl in Wels, als auch in Passau-Niedernburg beabsichtigt, diesen Köpfen ebenso wie jene der Halbfiguren am Tullner Westportal »archaisierenden« Charakter zu geben, um damit

44 F. SIMADER, Der Bischofskatalog am Westportal der Pfarrkirche in Tulln. In: Kunsthistoriker. Mitteilungen des Österreichischen Kunsthistorikerverbandes, VII. Jg., 1990, S. 72 ff.

45 M. PIPPAL, Skulptur und Bauplastik an und in der Kirche von Schönggrabern. In: Schönggrabern. Internationales Kolloquium 17./18. September 1985. Veranstalter vom österreichischen Nationalkomitee des C.I.H.A. Hrsg. von Hermann FILLITZ, Wien 1987, S. 65 ff. – M. PIPPAL, Zum »verdoppelten Teufel« von Schönggrabern. Ein Nachtrag. In: Österreichischer Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 42. Jg., 1989, S. 127 ff. – M. PIPPAL, Die Pfarrkirche von Schönggrabern. Eine ikonologische Untersuchung ihrer Apsisreliefs (= Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte, I. Bd., Hrsg. von Hermann FILLITZ), Wien 1991.

46 R. ANDRASCHKE-HOLZER, Literarische Parallelen zur Schönggrabener Apsisplastik. In: Unsere Heimat, 61. Jg., 1990, S. 330 ff. – R. ANDRASCHKE-HOLZER, Literaturgeschichtliche Beobachtungen zur Schönggrabener Apsisplastik. In: Steine sprechen, XXX. Jg. (1991) Nr. 2, S. 8 ff.

47 In Niedernburg im Archivoltbereich, in Wels im senkrechten Gewände.

48 R. FEUCHTMÜLLER, Schönggrabern. Die steinerne Bibel. 2. Aufl., Wien–München 1980, Abb. S. 103.

49 R. K. DONIN, Romanische Portale in Niederösterreich. In: Jahrbuch des kunsthistorischen Institutes der k.k. Zentralkommission für Denkmalpflege, hrsg. von Max DVORÁK, Bd. IX, 1915, S. 27 ff., Fig. 29, 30, Taf. I. – F. SIMADER, wie Anm. 44, S. 73, Abb. 1, 2.

50 R. FEUCHTMÜLLER, wie Anm. 48, Abb. S. 131, Fig. 27.

51 Wie Anm. 49.

eine bestimmte programmatische Aussage zu übermitteln.⁵² Auffallende Ähnlichkeit besteht auch zwischen dem Kopf des Dämonenwesens am Welser Portal rechts außen und dem Kopf des Teufels in der Szene des Sündenfalls im südlichen Apsiswandfeld von Schöngrabern:⁵³ Übereinstimmend sind der wulstige Augenbrauenbogen unterhalb des niedrigen Ansatzes der kurzen, strähnigen Haarlocken, die hervorquellenden, von einer tiefen Konturlinie eingerahmten Augen, die Form der Nase und der weitaufgerissene, von wulstigen, linear konturierten Lippen umfaßte Mund. Obwohl angesichts des schlechten Erhaltungszustandes beider Reliefköpfe Vorsicht bei der Beurteilung geboten ist, meint man fast, daß es sich um Bildwerke der gleichen Steinmetzwerkstatt handelt. Noch schwieriger sind Aussagen über die figürliche Plastik des linken Kapitelfrieses am Welser Portal, da die von Eduard Freiherrn von Sacken festgestellten Details⁵⁴ heute fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt erscheinen. Wenn Freiherr von Sacken in seiner ikonographischen Beurteilung recht hatte,⁵⁵ wären zu den paarweise symmetrischen Vögeln Vergleichsbeispiele der Kapitellplastik vom Umbau der Passauer Eigenklosterkirche St. Pölten zu erbringen.⁵⁶

Es ist aus Gründen der Stilkritik nicht berechtigt, wie Rudolf Pühringer⁵⁷ anzunehmen, daß das Welser Portal schon Mitte des 12. Jahrhunderts erbaut und in spätromanischer Zeit restauriert und mit bauplastischem Schmuck versehen worden sei. Selbst wenn man scheinbar ältere Teile, wie das abgetreptt angelegte Sockelprofil oder die kräftig dimensionierten Säulen und Rundstabarchivolten gesondert betrachtet, so finden sich hiefür Parallelen in der Baukunst des Bistums Passau um und nach 1200. Sowohl Profilformen, wie auch typische stilistische Einzelheiten der geometrischen und figürlichen Bauplastik des Tores sind eng vernetzt mit Werken dieser Baugruppe. Es darf daher behauptet werden, daß das Welser Tor in seinen Einzelheiten auf eine gleichzeitige Entstehung wohl innerhalb der beiden ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts zurückgeht. Hier trifft sich das Ergebnis mit einer von Fritz Novotny – allerdings ohne Quellenangabe – zitierten Überlieferung, wonach im Jahr 1216 die Weihe eines Kreuzaltars in der Welser Pfarrkirche erfolgt sei. Es besteht vom Stilbefund kein Einwand gegen die Annahme, daß das Welser Portal im Zuge eines Baugeschehens entstanden sei, dessen Abschluß die genannte Altarweihe gewesen wäre. Auch die historisch-machtpolitische Situation

52 Sowohl in Schöngrabern (in einem Relief an der Südwand mit leierspielenden Meerwesen und in der Bärenkampfszene im nördlichen Apsiswandfeld) als auch in Passau-Niedernburg (in einem Relief an der Nordseite des Portals mit der Szene von Gedeons Kampf mit dem Löwen) erscheinen weitere »antikische Motive«. M. SCHWARZ, wie Anm. 42, S. 89.

53 R. FEUCHTMÜLLER, wie Anm. 48; Abb. 115.

54 Wie Anm. 15.

55 Vgl. Anm. 28.

56 R. K. DONIN, Der mittelalterliche Bau des Domes zu St. Pölten. Ein Beitrag zur Geschichte der romanischen Baukunst in Wien und Niederösterreich. In: Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, 12. Jg., 1932.

57 Wie Anm. 16.

stützt diese Annahme: Herzog Leopold VI. von Österreich erwarb zwischen 1206/1207 die Herrschaft Wels durch Kauf vom Bistum Würzburg, das sie seit 1089 besessen hatte.⁵⁸ Schon in Voraussicht auf diese wichtige Ausweitung landesfürstlichen Einflusses mag das Bistum Passau oder das Stift Kremsmünster in Passauer Auftrag die bauliche Erneuerung der Pfarrkirche von Wels unternommen haben, um auch hier, wie an den anderen Orten mit wichtigem bischöflichen Kirchenbesitz, Präsenz und Besitzrechte zu demonstrieren. Sogar der eingemauerte Kopf am linken Portalgewände könnte programmatische Absichten verfolgt haben: Ein in der Art eines tropaions eingemauerter Kopf »antikisierenden« Charakters wäre dazu geeignet gewesen, Erinnerungen an die uralten Eigentumsrechte von Kremsmünster bzw. Passau über die Welser Pfarrkirche zu evozieren. In Kremsmünster ist in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts die Verbauung antiker Spolien in neuerrichtetem Mauerwerk nachgewiesen worden,⁵⁹ womit ähnliche Zielsetzungen verfolgt worden sein könnten.

Es stellt sich abschließend nun noch die Frage, wann die beschriebenen Veränderungen an dem Welser Portal vorgenommen worden sind. Es ist wohl nicht vorstellbar, daß ein so heterogen gestaltetes Gesamtbild mit Unterbrechungen von Gsimms- und Sockelprofilen und nicht übereinstimmendem Verlauf der Sockelabstufung mit den darüber aufragenden senkrechten Portalgewänden den Ansprüchen einer auf Repräsentation ausgerichteten bischöflichen Architektur entsprochen hätte. Wären zur Zeit der Umgestaltung geeignete Steinmetzen zur Verfügung gestanden, so hätte man die nicht zusammenpassenden Keilsteine für die Archivolten besser zurichten können, als dies geschehen ist. Auch hätte man die Unterbrechungen im Kämpfergesims durch Abarbeitungen leicht zu kaschieren vermocht und die in ihrer Profilierung unterschiedliche Basis im linken Portalgewände besser integriert oder weggelassen und durch eine Fortsetzung des vorhandenen Profilbandes ersetzt. Daß dies alles nicht geschehen ist, läßt auf eine Adaptierung zu einer Zeit schließen, da Bauhandwerker nicht vorhanden waren, die in mittelalterlicher Bauhüttentechnik zu arbeiten verstanden hätten. Man muß also wohl eine nachmittelalterliche Umgestaltung annehmen.

Daß das Portal in so weitgehendem Umfang verändert werden konnte, ist technisch nur dadurch erklärlich, daß man, wie in vergleichbaren Fällen nachweisbar, einen tragenden Torbogen voraussetzt, der in einer tieferen Schicht der starken Turm-ostmauer liegt und der schon vom ersten Gestaltungsstadium an mit Profilsteinen wie Archivolten- und Gewändeteilen verblendet war. Im Unterschied zu dem Bogen der Tragkonstruktion hatten diese Verblendungen keine tragende Funktion und waren daher entfernbar und austauschbar, ohne daß die statische Sicherheit des Turmes gefährdet war. So war es möglich, die Schauseite des Portalbogens in so

⁵⁸ K. HOLTER, wie Anm. 2., S. 52 ff., 55.

⁵⁹ L. ECKHART, Die Römersteine des Benediktinerstiftes Kremsmünster in Oberösterreich. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines Linz, Bd. CXIV, 1969, S. 49 f.

weitgehendem Ausmaß zu verändern, noch dazu mit zusammengeklitterten Keilsteinen von nicht passendem Fugenschnitt und in abgeflachter Korbbogenform – Maßnahmen, die keine tatsächlich belastbare Bogenkonstruktion zustandegebracht haben können. Wie erklärt man sich nun das Vorkommen von stilistisch zwar zusammenpassenden, in den Abmessungen aber so disparaten Teilen an dem Welser Portal? Hier hilft als Arbeitshypothese der Verweis auf einstige romanische Nebenportale an der Nord- und Südseite der Turmhalle, die im Jahre 1888 gefunden wurden.⁶⁰ Möglicherweise hatte man anlässlich einer notwendig gewordenen nachmittelalterlichen Reparatur des Westportals Teile der beiden Seitenportale von dort weggenommen und – nur mangelhaft zugerichtet – am Westportal verwendet; die danach nur mehr unvollkommen erhaltenen Seitenportale wurden daraufhin zugemauert. Dieser Erklärungsversuch würde das Vorkommen von Bogenteilen geringerer Durchmesser erklären, als sie zu den Abständen der Gewändepfosten passen. Aus dem Jahr 1690 ist überliefert, daß es »beim Taufstein« zu einem Gewölbeschaden in Folge eines Erdbebens gekommen sei;⁶¹ aus einer anderen Quelle erfahren wir, daß der Taufstein seit 1576 in der nördlichen Turmseitenkapelle stand, wo sich eine Chortribüne befunden haben dürfte.⁶² Diese Angabe wäre ein Zeugnis von Erdbebenschäden in der Nähe des Westportals. Mit aller Vorsicht kann vermutet werden, daß dieses Ereignis zu Schäden an der romanischen Portalverkleidung geführt hat, die man unter Zuhilfenahme von Teilen der beiden romanischen Seitenportale zu beheben versucht hat.

⁶⁰ Wie Anm. 8.

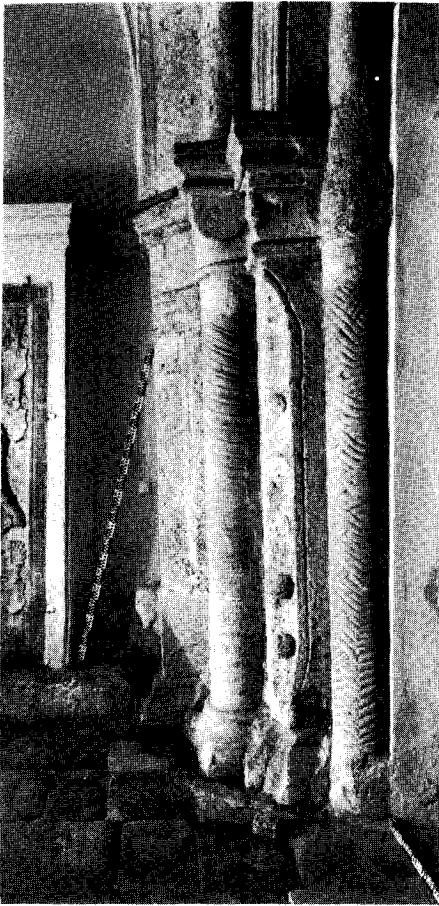
⁶¹ G. TRATHNIGG, wie Anm. 7, III. Bd., S. 6.

⁶² Stadtarchiv Wels, Ratsprotokolle, 1576.

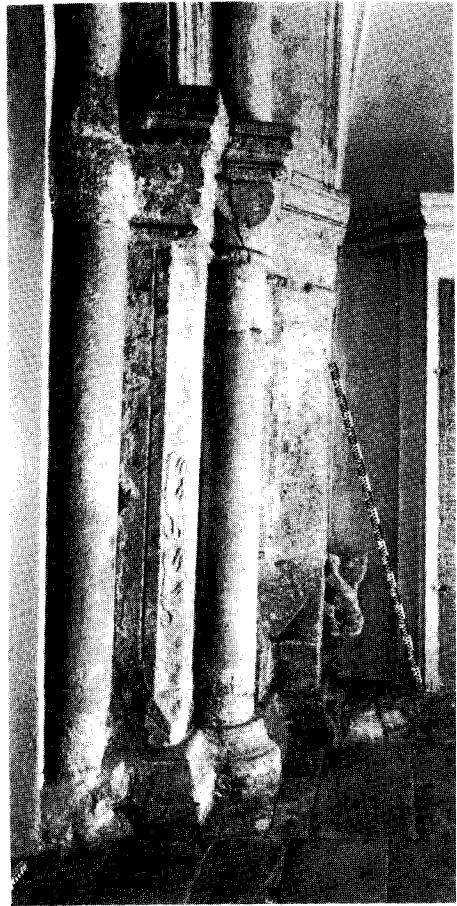


*Abb. 1: Stadtpfarrkirche Wels: Romanisches Portal von der Turmhalle ins Langhaus aus dem frühen 13. Jahrhundert (vor 1216).
Photo: M. Schwarz.*

Tafel II



*Abb. 2: Stadtpfarrkirche Wels: Nordseitiges Gewände
des romanischen Portals in Schrägansicht.
Photo: Bundesdenkmalamt.*



*Abb. 3.: Stadtpfarrkirche Wels: Südseitiges Gewände
des romanischen Portals in Schrägansicht.
Photo: Bundesdenkmalamt.*



*Abb. 4: Stadtpfarrkirche Wels: Flachrelief im rechten Gewände des romanischen Portals.
Photo: M. Schwarz.*



*Abb. 5: Stadtpfarrkirche Wels: Halbplastisch skulptierter Kopf im linken Randbereich des romanischen Portals.
Photo: M. Schwarz.*

Tafel IV



Abb. 6: Stadtpfarrkirche Wels, Kapitellzone im nordseitigen Gewände
 Photo: Renate Wagner-Rieger



Abb. 7: Stadtpfarrkirche Wels, Halbplastische Dämonenfigur im rechten
 Randbereich des romanischen Portals.
 Photo: M. Schwarz.